# Die Componisten der neueren Zeit.

## Biographien

von

Adam, Auber, Beethoven, Bellini, Boieldieu, Cherubini, Donizetti, Flotow, Gläser, Gluck, Halévy, Haydn, Herold, Kreutzer, Lizst, Lortzing, Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, Mozart, Reissiger, Rossini, Schneider, Spohr, Spontini, Verdy, Weber, u. s. w.

Mit Portraits.

Erstes Heft:

## Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Cassel,
Ernst Balde.
1854.

Die

# Componisten der neueren Zeit.

Adam, Auber, Beethoven, Bellini, Boieldieu, Cherubini, Donizetti, Flotow, Gläser, Gluck, Halévy, Haydn, Herold, Kreutzer, Lizßt, Lortzing, Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, Mozart, Reissiger, Rossini, Schneider, Spohr, Spontini, Verdi, Weber und Andere

in Biographien geschildert von

W. Neumann.

Mit Portraits.

Cassel,
Ernst Balde.
1854.



F. Mendelssohn-Bartholdy.

# Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Eine Biographie.

Mit Portrait.

Cassel,
Ernst Balde.
1854.

# Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Felix Mendelssohn-Bartholdy wurde am 3. Februar 1809 in Hamburg geboren. Der Ruhm seines Großvaters, des weisen Moses Mendelssohn, und der Reichthum seines Vaters, des Bankiers Abraham Mendelssohn, der ein feingebildeter und kunstsinniger Mann war, schienen ihm schon in der Wiege ein glückliches Loos zu verheißen. Seine Mutter, eine geborene Bartholdy, wachte mit liebender Sorgfalt über der leiblichen und geistigen Entwicklung des Knaben. Er und die ältere Schwester Fanny waren das Glück und der Stolz dieser geist- und gemüthvollen Frau; aber auch die später geborenen Kinder Paul und Rebekka umfaßte sie mit gleich zärtlicher Mutterliebe.

Wenige Jahre nach Felixens Geburt siedelte Mendelssohn mit den Seinigen nach Berlin über. Hier, in der preußischen Metropole, im Schooße einer aus-

gezeichneten, hochgebildeten Familie, die ihn von der Geburt an vor der Berührung mit dem Rohen und Gemeinen des alltäglichen Lebens bewahrte, entwickelte sich reißend schnell das wunderbare Talent des Knaben. Er genoß den besten und vielseitigsten Unterricht; im Generalbaß hatte er Zelter, im Clavierspiel Ludwig Berger und später J. Moscheles zum Lehrer. Schon in seinem achten Jahre spielte er das Piano mit bewunderswerther Fertigkeit und setzte Zelter durch den feinen musikalisch-kritischen Blick in Erstaunen, mit welchem er „in der Partitur eines prachtvollen Concerts von Sebastian Bach sechs reine Quinten nach einander entdeckte, die er (Zelter) vielleicht niemals gefunden hätte.“ Zelter erklärte ihn laut für seinen besten Schüler und berichtete in so warmen und enthusiastischen, wenn auch mitunter etwas derben Ausdrücken über seines Zöglings Fortschritte an Goethe, daß dieser selbst begierig wurde, den Wunderknaben persönlich kennen zu lernen. Im Herbst des Jahres 1821 kündigte ihm Zelter seinen und seines Schülers Besuch mit den Worten an: „Meiner Doris und meinem besten Schüler will ich gern Dein Angesicht zeigen, ehe ich von der Welt gehe“, und im November desselben Jahres stellte ihm sein alter Freund wirklich den Lieblingsschüler vor. So kühl und gemessen sich Goethe seiner Gewohnheit nach Anfangs zeigte, so konnte es doch nicht fehlen, daß Zelters fortgesetzte

Berichte über des Knaben wunderbare Fortschritte seine Theilnahme für den jungen Künstler immer mehr steigerte. Das Glück, das dem Kinde schon in der Wiege gelächelt hatte, vergönnte dem Knaben und Jüngling, in die innigste Beziehung zu dem größten und genialsten Meister der deutschen Dichtkunst zu treten, und dieses Verhältniß hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, Mendelssohns reiche schöpferische Kraft frühzeitig zu entwickeln und in edle Bahnen zu lenken. Zahlreiche Compositionen von größerm oder geringerm Umfang, darunter mehrere Opern, geben Zeugniß von seinem selbstständigen und gediegenen Streben und von der Kraft und Fülle seiner Produktivität in einem Lebensalter, wo andere hochbegabte Künstlernaturen kaum die überlieferten Ideen zu reproduciren oder fremde Kunstschöpfungen nachzubilden vermögen. Am 7. Februar 1827 wurde bereits die vierte Oper des funfzehnjährigen Wunderknaben in einem befreundeten Kreise von Künstlern, Musikern und Musikfreunden aufgeführt. Der Bericht, den Zelter gleich am folgenden Tage in seiner barocken Weise an Goethe schrieb, enthält so feine und treffende Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten des Mendelssohnschen Compositionstalents, daß wir uns nicht versagen können, die Hauptstellen daraus mitzutheilen. „Das Werk,“ schreibt Zelter, „hat seinen hübschen Beifall gefunden. Neues, Schönes, Eignes, Ganzeignes ist

überall zu finden. Geist, Fluß, Ruhe, Wohlklang, Ganzheit, Dramatisches. Das Massenhafte, wie von erfahrenen Händen. Orchester interessant; nicht erdrückend, ermüdend; nicht blos begleitend. Die Musici spielen es gern, und ist doch eben nicht leicht. Das Bekannte kommt und geht vorüber, nicht wie genommen, vielmehr wie an seiner Stelle willkommen und zugehörig. Munterkeit, Jubel ohne Hast, Zärtlichkeit, Zierlichkeit, Liebe, Leidenschaft, Unschuld. — Die Ouvertüre ist ein sonderbares Ding. Du denkst Dir einen Maler, der einen Klaks Farbe auf die Leinwand schmeißt, die Masse mit Finger und Pinsel austreibt, woraus zuletzt eine Gruppe an den Tag kommt, daß man fort und fort überrascht sich nach einer Begebenheit umsieht, weil ja geschehen sein muß, was wahr ist. — Freilich spreche ich wie ein Großvater, der seine Enkel verzieht. Ich weiß wohl, was ich sage, und will nichts gesagt haben, als was ich zu beweisen wüßte. Zuerst durch Beifall in Menge, den man am aufrichtigsten durch Orchesterleute und Sänger einholt, denen man bald abmerkt, ob Kälte oder Widerwillen, oder Liebe und Gunst Finger und Kehlen bewegt. Du mußt ja so was wissen. Wie der Mund gefällt, der dem andern zum Munde redet, so der Componist, welcher dem Ausführenden vorlegt, was ihm gelingen kann und dieser mitgenießend weiter vertheilt. Das allein will schon Alles sagen.“ Wie sehr hat Men-

delssohn durch seine späteren Leistungen als Componist und Orchesterdirigent die Richtigkeit dieser Worte des greisen Zelter bestätigt!

Trotz der aufmunternden Anerkennung, die des Knaben Talent bei den Lehrern und in allen musikalischen Kreisen fand, wo es bekannt geworden war, schien er doch selbst an seinem Beruf für die Kunst zu zweifeln. Eine Reise nach Paris, die er 1825 mit seinem Vater unternahm, löste diesen Zweifel. Er wurde Cherubini vorgestellt, spielte vor diesem mit Baillot sein Quartett aus A-moll, und das Urtheil, das der berühmte Meister über seine künstlerische Befähigung fällte, flößte ihm ein größeres Selbstvertrauen ein und ermunterte ihn, auf der betretenen Bahn rüstig fortzuwandeln. Auf der Rückreise besuchte er Goethe in Weimar, der darüber an Zelter berichtete und später dem jungen Mendelssohn nach Zelters Ausdruck „ein schönes Liebesschreiben" sandte. Dafür erfreute er Goethe durch seine Uebersetzung der Andria von Terenz, die er unter der Leitung seines Hauslehrers Heyse gearbeitet hatte. Wir werden in der Folge noch mehrmals Gelegenheit haben, auf das innige Verhältniß Mendelssohns zu Goethe aufmerksam zu machen, das als ein überaus wichtiges Moment in seiner Bildungsgeschichte gewiß die größte Beachtung verdient.

Unter der Leitung des Componisten und Klavier-

virtuosen J. Moscheles, der im Herbst 1824 nach Berlin gekommen war, bildete Mendelssohn sein herrliches Pianofortespiel zu jener vollendeten Meisterschaft aus, die später alle seine Hörer entzückte. Alsbald schlang sich ein inniges Freundschaftsband um Lehrer und Schüler, das stets einen segensreichen Einfluß auf Mendelsohns Entwicklungsgang ausübte und bis zu seinem unerwartet frühen Ende fortdauerte. Das großartige Musikleben, welches damals im älterlichen Hause blühte, befestigte zugleich den edeln Liebesbund, der zwischen dem jungen Künstler und der ihm auch geistig verwandten ältern Schwester Fanny bestand. Am 19. November 1826 spielte er hier zum ersten Male seine „Ouvertüre zum Sommernachtstraum“, diesen reizenden musikalischen Kommentar zu Shakespeares lieblicher Dichtung, im vierhändigen Klavierauszug mit seiner Schwester. In Berlin, seiner zweiten Heimath, fand er jedoch noch nicht die verdiente Anerkennung, und es ist Moscheles' Verdienst, daß er damals den Muth des jungen Künstlers aufrecht erhielt und ihn später mit seinen Werken in die große Welt einführte, indem er ihn aufforderte, nach London zu kommen. Mendelssohn hat dies auch bis an sein Ende dankbar anerkannt; so schreibt er z. B. noch im Jahre 1839 an Moscheles: „Du bist Dir in Ermunterung und Wohlwollen gegen mich immer gleich geblieben, auch damals, als mir die Dii minorum

gentium und die kleinen Feldteufel noch Gesichter schnitten."

Mit der Reise nach London, die er im Frühjahr 1829 unternahm, schließt die Zeit seiner Lehrjahre. Während derselben hatte er nicht nur seinen musikalischen Genius, sondern auch seinen Körper und Geist in allen Richtungen harmonisch ausgebildet. Ein geübter Turner, Reiter und Schwimmer, mit einer tüchtigen klassischen Vorbildung ausgestattet, hatte er 1827 die Universität zu Berlin bezogen und mit regem Eifer den Wissenschaften obgelegen. Außer mehrern Quartetten und Sonaten hatte er zwei Symphonien, eine Symphonieouvertüre, verschiedene Opern, unter denen die noch jetzt erhaltene „Hochzeit des Comacho", zwei Hefte Lieder und die beiden großen Ouvertüren zum Sommernachtstraum und zu Meeresstille und glückliche Fahrt componirt. Außerdem war er schon zweimal, in Stettin und Berlin, als Orchesterdirigent aufgetreten. Nach einer so überaus glücklichen und fruchtbringenden Lehrzeit war es daher kein Wunder, daß er gleich bei seinem ersten Fluge in die große Welt überall Ehre und Ruhm einerntete.

Während seiner Anwesenheit in London wurde seine Ouvertüre zum Sommernachtstraum zweimal unter stürmischem Beifall aufgeführt. Er selbst spielte in einem Concert, welches Henriette Sonntag zum

Besten der überschwemmten Schlesier gab, mit Moscheles sein nicht edirtes Concert in E-dur für zwei Pianofortes. Auf einer Spazierfahrt, die einer seiner englischen Freunde mit ihm in einer Ghig veranstaltete, hatte er das Unglück, umgeworfen zu werden und sich nicht unbedeutend am Knie zu beschädigen. Als Goethe diesen Unfall durch Zelter erfuhr, schrieb er an diesen: „Nun aber wünscht' ich zu erfahren, ob von dem werthen Felix günstige Nachrichten eingegangen sind. Ich nehme den größten Antheil an ihm; denn es ist höchst ängstlich, ein Individuum, aus dem so viel geworden ist, durch einen niederträchtigen Zufall in seiner fortschreitenden Thätigkeit gefährdet zu sehen. Sage mir etwas Tröstliches.“ — Nach seiner Herstellung reiste Mendelssohn zu seinem Vergnügen nach Schottland, und diese Reise regte ohne Zweifel in ihm den Gedanken einer Ouvertüre zur Fingalshöhle oder zu den Hebriden an.

Im Mai des Jahres 1830 trat er die Rückreise nach Deutschland an und begab sich zunächst nach Weimar zu Goethe, in dessen Hause er vierzehn Tage verweilte. Dieser Besuch bei Goethe, der seiner italienischen Reise unmittelbar vorherging, war höchst bedeutungsvoll und folgenreich für seine weitere künstlerische Entwickelung. Im Hause des Großmeisters der deutschen Dichtkunst empfing er erst die rechte Künstlerweihe. Aber auch Goethe freute sich seiner

Gegenwart und labte sich an den Genüssen seiner Kunst und bekannte dies in einem Brief an Zelter mit folgenden Worten: „Soeben, früh halb zehn Uhr, fährt, beim klarsten Himmel, im schönsten Sonnenschein, der treffliche Felix mit Ottilien (Frau v. Goethe), Ulriken (Fräulein v. Poggwisch) und den Kindern, nachdem er 14 Tage bei uns vergnüglich zugebracht, und Alles mit seiner vollendeten liebenswürdigen Kunst erbaut, nach Jena, um auch dort die wohlwollenden Freunde zu ergötzen und in unserer Gegend ein Andenken zurückzulassen, welches fortwährend hoch zu feiern ist. Mir war seine Gegenwart besonders wohlthätig, da ich fand: mein Verhältniß zur Musik sei noch immer dasselbe; ich höre sie immer mit Vergnügen, Antheil und Nachdenken, liebe mir das Geschichtliche; denn wer versteht irgend eine Erscheinung, wenn er sich nicht von dem Gang des Herankommens penetrirt? Dazu war denn die Hauptsache, daß Felix auch diesen Stufengang recht löblich einsieht, und glücklicherweise sein gutes Gedächtniß ihm Musikstücke aller Art nach Belieben vorführt. Von der Bachischen Epoche heran, hat er mir wieder Haydn, Mozart und Gluck zum Leben gebracht; von den großen neuern Technikern hinreichende Begriffe gegeben, und endlich mich seine eigenen Productionen fühlen und über sie nachdenken machen; ist daher auch mit meinen besten Segnungen geschieden. — Sage den wer-

then Aeltern des außerordentlichen jungen Künstlers das Allerbeste." — Von Weimar ging Mendelssohn zunächst nach München und reiste dann in Gesellschaft mehrerer Maler, Hildebrand, Sohn, Hübner, Bendemann u. A. nach Italien. In Rom, wo er mehrere Monate verweilte, componirte er Goethe's Gedicht „die erste Walpurgisnacht" wahrscheinlich auf dessen besondern Wunsch. Noch am 9. September 1831, also zu einer Zeit, wo die Composition wohl größtentheils schon vollendet war, schrieb Goethe an Mendelssohn: „Dies Gedicht ist im eigentlichen Sinne hochsymbolisch intentionirt. Denn es muß sich in der Weltgeschichte immerfort wiederholen, daß ein Altes, Gegründetes, Geprüftes, Beruhigendes durch auftauchende Neuerungen gedrängt, geschoben, verrückt, und wo nicht vertilgt, doch in den engsten Raum eingepfercht werde. Die Mittelzeit, wo der Haß noch gegenwirken kann und mag, ist hier prägnant genug dargestellt, und ein freudiger, unzerstörbarer Enthusiasmus lodert noch einmal in Glanz und Klarheit hinauf." Die dramatische Lebendigkeit, der musikalische Wohllaut und das Phantastische des Gedichts mußten Mendelssohns Künstlertrieb im höchsten Grade reizen. Die Tonmalerei gleich in der Ouvertüre, die den Uebergang aus dem Winter in den Frühling, die Launen des Aprils ausdrücken soll, ist vortrefflich; und ebenso lacht uns aus dem folgenden Tenorsolo

und daran sich schließenden Frauenchor der heitere Himmel, strömt uns die laue Luft des Mai entgegen. Das Dramatische tritt am lebendigsten in dem wunderschönen Chor hervor: „Vertheilt euch, wackre Männer, hier durch dieses ganze Waldrevier.“ In dem Chor: „Kommt mit Hacken und mit Gabeln“ hat der Componist gleichsam seinem jugendlichen Wohlgefallen am Phantastischen den Zügel schießen lassen. Ueber all dem höllischen Getöse aber schwebt zuletzt ernst und ruhig die Stimme des Druiden: „Die Flamme reinigt sich vom Rauch, so reinig' unsern Glauben, und raubt man uns den alten Brauch, dein Licht, wer will es rauben!“ eine schönere, lichtvollere Zukunft verheißend.

Seit Mendelssohns letztem Besuch in Weimar bestand ein lebhafter Briefwechsel zwischen ihm und Goethe, der bis zu dessen Tode ununterbrochen fortdauerte und nicht wenig dazu beitrug, den Lebensabend des greisen Dichters zu erheitern. So äußert z. B. Goethe in einem Brief an Zelter vom 31. März 1831: „Vor allen Dingen habe zu vermelden, daß ich einen ganz allerliebsten ausführlichen Brief von Felix, datirt Rom den 5. März, erhalten habe, welcher das reinste Bild des vorzüglichen jungen Menschen darstellt.“ Und er setzt hinzu: „Für den ist nun weiter nicht zu sorgen, das schöne Schwimmwamms seines Talents wird ihn auch durch die Wo-

gen und Brandungen der zu befürchtenden Barbarei hindurch führen!"

Von Rom begab sich Mendelssohn nach Neapel, besuchte auf der Rückreise die Schweiz und ging im Februar 1832 nach Paris, wo er seine Ouvertüre zum Sommernachtstraum zur Aufführung brachte. Nachdem er hier einen Choleraanfall glücklich überstanden hatte, reiste er wieder nach London, um dort neue Lorbeeren zu ernten. Seine Ouvertüren zum Sommernachtstraum und zur Fingalshöhle, sein G-moll-Concert, das er selbst zweimal spielte, sowie sein gediegenes, meisterhaftes Orgelspiel rissen alle Hörer zur Bewunderung hin. Nach einer glänzenden Saison, die er durch seine Leistungen verherrlicht hatte, kehrte er am 23. Juni nach Berlin zurück. Hier bewarb er sich um die erledigte Stelle eines Directors der Singakademie, da er sich jetzt nach einem festen Wirkungskreis sehnte. Allein die Mißgunst talentloser Intriguanten und die Kabalen der ältern Mitglieder der Singakademie brachten es dahin, daß die Stelle nicht ihm, sondern Rungenhagen gegeben wurde. Nach diesem Fehlschlag seiner Hoffnungen, und da ihm seine zweite Vaterstadt überhaupt wenig Anerkennung zollte, unternahm er im Frühling und Sommer des Jahres 1833 zwei neue Reisen nach London. Hier brachte er unter andern eine Symphonie in A-dur und eine Ouvertüre in C-dur zur Aufführung,

componirte mit Moscheles zusammen in zwei Tagen die für zwei Klaviere, später zu vier Händen arrangirten Variationen über den Zigeunermarsch aus Preciosa und spielte seinem Freunde Moscheles die „Ouvertüre zur Melusine" aus der Manuscriptpartitur vor. — Im Sommer desselben Jahres finden wir Mendelssohn in Düsseldorf, wohin er zur Direction des großen Musikfestes war berufen worden.

Dieser Aufenthalt in Düsseldorf bildet einen neuen Wendepunkt in Mendelssohns Leben. Die Zeit seiner Lehr- und Wanderjahre lag hinter ihm, in Düsseldorf begann nun die Periode seines öffentlichen Wirkens. So sehr ihm dieses auch in Düsseldorf durch die Opposition eines Theils der ausübenden Musiker und durch die Ränkesucht übelwollender Rivale erschwert wurde, so leistete er doch Außerordentliches, so lange er sich in den Schranken seines eigentlichen Berufs hielt. In Düsseldorf sah er auch die alten Freunde wieder, in deren Gesellschaft er Italien durchwandert hatte. In ihrem Kreise fand er die sinnige Liebe, die edeln Genüsse, die geistige Anregung, deren seine Natur bedurfte, und das von Neuem geknüpfte Freundschaftsband zerriß erst mit seinem Tode.

Das Düsseldorfer Musikfest, auf welchem von Mendelssohns eigenen Compositionen nur die große Ouvertüre in C-dur zur Aufführung kam, lieferte den glänzendsten Beweis von seinem ausgezeichneten Diri-

gententalent. Um ihn für längere Zeit in Düsseldorf zu fesseln, trug man ihm die eigens für ihn geschaffene Stelle eines städtischen Musikdirectors an, die er auch auf drei Jahre annahm. Im Frühjahr 1834 übernahm Mendelssohn im Verein mit Immermann, mit dem er schon seit längerer Zeit befreundet war, und mit dem bekannten Schriftsteller v. Uechtritz die Leitung des Düsseldorfer Theaters. Da man bei diesem Unternehmen nicht materielle Vortheile, sondern eine wirkliche Verbesserung und Umgestaltung des Bühnenwesens im Auge hatte, so begann man mit sogenannten Mustervorstellungen, um das Publikum für die beabsichtigte Reform zu gewinnen. Don Juan und der Wasserträger waren die ersten Opern, die unter Mendelssohns Leitung aufgeführt wurden. Außerdem componirte er zu einer Aufführung des standhaften Prinzen von Calderon die zur Handlung gehörige Musik. Diese Mustervorstellungen fanden vielen Beifall; es bildete sich ein Actienverein, der ein bedeutendes Kapital zusammenschoß; das neue Theater wurde errichtet und die Intendantur des Schauspiels Immermann, die der Oper Mendelssohn übertragen. Aber bald entstanden Zerwürfnisse zwischen Immermann und Mendelssohn, weil es Beiden an praktischen Geschäftskenntnissen und an Erfahrung fehlte. Mendelssohn hatte einige junge, unreife Talente engagirt, Immermann wollte das recitirende

Schauspiel auf Kosten der Oper bevorzugen, ja er wollte eigentlich gar keine Oper. Man machte sich gegenseitig Vorwürfe, dann kam es zu Wortwechseln und endlich zum gänzlichen Bruch. Mendelssohn zog sich von der Leitung des Theaters zurück, aber sein freundschaftliches Verhältniß zu Immermann war für immer zerstört. Um so inniger gestalteten sich dagegen seine Beziehungen zu den ihm befreundeten Malern, an deren künstlerischen Bestrebungen er den regsten Antheil nahm, da er selbst ein bedeutendes Talent im Zeichnen besaß, das er während seines Aufenthalts in Düsseldorf unter der Leitung des Prof. Schirmer weiter ausbildete. Die schönste Frucht seines Düsseldorfer Lebens war aber die Composition des größten Theils seines Oratoriums „Paulus." Außerdem schrieb Mendelssohn dort die drei Klaviercapriccios op. 33, und viele „Lieder ohne Worte", unter andern die des 2. Heftes, auch die drei Heineschen Volkslieder im 1. Heft seiner „Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß" op. 41.

Im Frühjahr 1835 dirigirte Mendelssohn unter dem größten Beifall das Cölner Musikfest. Zum Zeichen der Anerkennung verehrte man ihm die Londoner Ausgabe der Händelschen Partituren und eine Pergamentrolle mit einem einfachen Dank und der eigenhändigen Unterschrift sämmtlicher Mitwirkenden.

Um diese Zeit war es, wo von Leipzig aus der

erste Ruf an Mendelssohn erging, nach dieser Stadt zu kommen, um an der dortigen Universität den Lehrstuhl für Musik einzunehmen, den man für ihn zu gründen gedachte. Mendelssohn lehnte diesen ersten Ruf bescheiden ab, da er an seiner Befähigung zu einem akademischen Amte zweifelte. Man wollte ihn aber um jeden Preis für Leipzig gewinnen und veranlaßte deshalb die Leipziger Concertdirection, ihm die Leitung der Gewandhausconcerte zu übertragen. Dieses Anerbieten nahm Mendelssohn an und siedelte noch in demselben Jahre von Düsseldorf nach Leipzig über.

Sein Aufenthalt in Leipzig dauerte mit geringen Unterbrechungen vom September 1835—1844 und von 1845 bis an sein Ende. Mit ihm beginnt die vierte Periode seines Lebens, die Periode des reichsten Wirkens und Schaffens, seiner humanen und künstlerischen Vollendung. Während er eine Reihe unsterblicher Werke schuf, erblühte unter seinem belebenden Hauche ein geistig bewegtes musikalisches Leben, wie es außer Leipzig keine andere Stadt gekannt hat. Die Gewandhausconcerte, die er ununterbrochen von 1835—1841 dirigirte, erlangten unter seiner Leitung eine Art von europäischer Berühmtheit. All das Große und Schöne, was er während dieses Zeitraums wirkte, wurde aber auch nirgends bereitwilliger anerkannt, als in Leipzig.

Am 4. October 1835 dirigirte Mendelssohn das erste Abonnementconcert des Gewandhauses. Hatte man schon früher den Leistungen des trefflichen Orchesters allgemeinen Beifall gespendet, so staunte man jetzt über die außerordentliche Präcision, mit der die einzelnen Musikstücke gespielt wurden, namentlich aber über die feine Auffassung, die geistvolle Schattirung und das exakte Zusammenspiel beim Vortrag der schwierigsten klassischen Compositionen, z. B. der Beethovenschen Symphonien. In einem der nächstfolgenden Concerte spielte Mendelssohn selbst sein herrliches G-moll-Concert. Während er sich mit dem glücklichsten Erfolg in seinen neuen Wirkungskreis hinarbeitete, traf ihn plötzlich ein herber Schicksalsschlag. Sein Vater starb nach einem kurzen Krankenlager im Monat November. Tief gebeugt durch den erlittenen Verlust eilte Mendelssohn nach Berlin zur Bestattung des theuern Todten. Das Schicksal, das ihn so eben schwer geprüft, hatte Mitleid mit ihm und führte ihm gleich bei seiner Ankunft im Trauerhause einen seiner liebsten Jugendfreunde und Kunstgenossen, den jetzigen Concertmeister Ferdinand David, in die Arme. Mit diesem langentbehrten Freunde, der ihm bei seinen Leistungen eine Hauptstütze werden sollte, kehrte er bald darauf nach Leipzig zurück.

Während des Winters entfaltete Mendelssohn die reichste Thätigkeit als Dirigent der Gewandhauscon-

certe. Außer seiner Ouvertüre zur schönen Melusine, die zweimal unter rauschendem Beifall gegeben wurde, brachte er eine große Anzahl der vorzüglichsten Tonwerke älterer und neuerer Meister zur Aufführung. Er schien es besonders darauf abgesehen zu haben, den Geschmack des Publikums für die jugendliche Frische und Naivetät der ältern Haydn'schen und Mozart'schen Compositionen wieder zu gewinnen. Auch die große Beethoven'sche D-moll-Symphonie mit Chören über Schillers Lied an die Freude wurde neu einstudirt und Dank seiner trefflichen und umsichtigen Leitung in meisterhafter Weise ausgeführt. Seine productive Thätigkeit ruhte inzwischen keineswegs. Im Laufe dieses Winters vollendete er sein großes Oratorium „Paulus", das er in Düsseldorf begonnen hatte. Dieses großartige Tonwerk wurde zum ersten Male am Pfingstsonntag den 22. Mai 1836 auf dem niederrheinischen Musikfest in Düsseldorf unter Mendelssohns persönlicher Leitung aufgeführt. Der Erfolg war überaus glänzend und das Festcomité bezeigte dem Dirigenten seinen Dank durch Ueberreichung eines Prachtexemplars der Partitur des Paulus, das mit sinnigen Zeichnungen der Hauptmomente des Oratoriums von den hervorragendsten Düsseldorfer Künstlern verziert war.

Von Düsseldorf begab sich Mendelssohn nach Frankfurt am Main, um für einen erkrankten Freund den

Cäcilienverein zu leiten. Das Leben in Frankfurt behagte ihm außerordentlich. Hier lernte er auch seine zukünftige Gattin, Cäcilie Jeanrenaud, kennen. Obwohl sich in Frankfurt Alles vereinigte, um ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, so verließ er es doch bald wieder, um im Seebade zu Schevenigen seine angegriffenen und krankhaft überreizten Nerven zu stärken. Im Herbst desselben Jahres (1836) kehrte er im besten Wohlsein und mit frischer Geistes- und Körperkraft nach Leipzig zurück. Die nun beginnende Concertsaison zeichnete sich, wie die frühere, durch treffliche Auswahl und meisterliche Ausführung der im Gewandhaussaale gegebenen Tonstücke aus. Während dieses Winters beschränkte sich Mendelssohns Directionsthätigkeit nicht auf die Gewandhausconcerte allein, sondern er benutzte auch die gesammten sehr bedeutenden musikalischen Kräfte Leipzigs zu zwei großartigen Musikaufführungen: am 7. November 1836 wurde das Oratorium „Israel in Aegypten" von Händel in der Paulinerkirche von einem aus mehr als 250 Sängern und Sängerinnen bestehenden Chor, dem ein verhältnißmäßig stark besetztes Orchester und die Orgel zur Seite stand, und am 16. März des folgenden Jahres der „Paulus" von 300 Sängern und Sängerinnen und einem entsprechenden Orchester ausgeführt. Alle Berichterstatter stimmen darin überein, daß beide Werke unter

Mendelssohns vortrefflicher Leitung wahrhaft meisterlich aufgeführt wurden und daß der „Paulus“ einen gewaltigen Eindruck auf die Gemüther der zahlreich versammelten Zuhörer machte. Die allgemeine Anerkennung, die diese erhabene Tondichtung in der ganzen gebildeten Welt gefunden hat, überhebt uns der Mühe, die großartigen Intentionen des Künstlers und die unzähligen Schönheiten seines Werks hervorzuheben. Die Kritik hat dasselbe vom formell-ästhetischen Gesichtspunkte aus vielfach angegriffen, und es läßt sich nicht läugnen, daß die Persönlichkeit und Wirksamkeit des Paulus gegen das Märtyrerthum des Stephanus etwas in den Hintergrund tritt und daß der zweite Theil dem ersten an dramatischem Interesse nachsteht. Allein die höhere und allgemeinere Idee, die sich durch das ganze Werk zieht, die Verklärung des Christenthums gegenüber dem Judenthum und Heidenthum, diese Idee, die an den Personen des Stephanus, Paulus und Barnabas verkörpert dargestellt wird und in der Bekehrung des Paulus ihren Triumph feiert, ist in dem ganzen Werke so charakteristisch und künstlerisch vollendet durchgeführt, daß man über der herrlichen Fülle und Kraft der Composition einige unbedeutende formelle Mängel leicht vergißt. Endlich verdient auch die Meisterschaft, mit welcher der Künstler den nur aus Worten der Bibel gewählten Text zu einem abgerundeten historischen

Gemälde verbunden hat, die größte Anerkennung. Ein Werk, das wie der „Paulus" durch die ergreifend schöne Darstellung des religiösen Gefühls die Gemüther der Menschen reinigt, erhebt und adelt, leistet das Höchste, was die Kunst vermag, und wird fortleben, so lange Kunst und Religion hienieden bestehen.

Nach der Aufführung des „Paulus" eilte Mendelssohn nach Frankfurt, um dem Bunde seines Herzens mit der schönen und liebenswürdigen Cäcilie Jeanrenaud, zweiten hinterlassenen Tochter eines reformirten Geistlichen, die kirchliche Weihe zu geben. Die Vermählung fand im Frühjahr 1837 statt. Im August desselben Jahres besuchte er mit seiner Gattin die alten Freunde in Düsseldorf, in deren Mitte er, wie er selbst gestanden hat, die heitersten Augenblicke verlebte. Hier wurde ihm zu Ehren unter der Leitung seines Schülers und Freundes Rietz der „Paulus" wieder aufgeführt. Er selbst zeigte den Freunden als neue Früchte seiner Thätigkeit den 42. Psalm (Op. 42), ein zweites Klavierconcert mit Orchester in D-moll (Op. 40), und das Violinquartett in E-moll (Op. 44, Nr. 2) im Manuscript, und sandte noch von Düsseldorf aus die drei theilweise in Rom componirten Motetten für weibliche Stimmen zum Druck an Simrock in Bonn. Selbst die Liebe zu einem holden Weibe und die süßen Genüsse der Flitterwochen hat-

ten den Reichthum und die Kraft seiner Productivität nicht zu schmälern vermocht. Von Düsseldorf reiste er allein nach England, wo er zur Aufführung seines „Paulus“ auf dem Musikfeste zu Birmingham erwartet wurde. Das Oratorium fand auch hier die lebhafteste Anerkennung. Als Mendelssohn gegen das Ende der Aufführung im Orchester erschien, wurde er mit stürmischem Beifall begrüßt. Im September des nämlichen Jahres wurde der „Paulus“ auch zum ersten Male in Berlin gegeben.

Am 2. October kehrte Mendelssohn nach Leipzig zurück und dirigirte noch an demselben Tage das Concert im Gewandhause, von der zahlreichen Versammlung mit freudigem Beifallklatschen empfangen. In England hatte er die talentvolle Sängerin Miß Clara Novello kennen gelernt und für die Gewandhausconcerte gewonnen. Sie folgte ihm nach Leipzig, wo ihre glockenreine Silberstimme, ihre vollendete Schule und ihr reizendes Aeußere alle Welt bezauberten, verließ aber diese Stadt nach wenigen Monaten, um eine größere Kunstreise anzutreten. Im dritten Abonnementconcert spielte Mendelssohn sein neues Klavierconcert aus D-moll und in einem andern Concert sein Capriccio brillant in H-moll mit dem gewohnten Erfolge. Mitten unter diesen Leistungen vereinigte er wiederum die sämmtlichen musikalischen Kräfte Leipzigs, um den Messias von Händel

zur Aufführung zu bringen. Dieses Meisterwerk wurde nach Mozarts Bearbeitung gegeben und an mehreren, meist an den choralmäßig gehaltenen Stellen und am Schluß auserlesener Chöre durch Orgelbegleitung verherrlicht.

Am 1. Januar wurde der 42. Psalm, jene Composition, die Mendelssohn den Düsseldorfer Freunden gezeigt hatte, zum ersten Male im Gewandhause aufgeführt. So tief und so innig, wie in diesem einzigen und unübertrefflichen Werke, ist wohl nie vorher das fromme Verlangen nach Gott in Tönen ausgedrückt worden. Der fließende, wohlgefällige Rhythmus, die herrliche musikalische Declamation, die edeln Melodien machen diese Composition zu einem Meisterwerk der neuern religiös-dramatischen Tonkunst. — Die Ausführung, besonders der Chöre und der Sopranpartie, welche Miß Clara Novello übernommen hatte, war vortrefflich.

Um diese Zeit erwarb sich Mendelssohn ein ganz neues Verdienst um die musikalische Bildung Leipzigs, indem er dem Publikum durch historische Concerte die stufenweise Entwickelung der Musik zu verdeutlichen suchte. Am 15. Februar wurde die Reihe dieser Concerte mit Werken von Seb. Bach, Händel, Gluck und Violti eröffnet. Das zweite dieser Concerte brachte Compositionen von Jos. Haydn, Cimarosa, Naumann, Righini. Das dritte enthielt Werke von

Mozart, Salieri, Méhul und Andreas Romberg, unter andern ein bisher noch ganz unbekanntes Quartett aus Zaide von Mozart. Den Glanzpunkt dieses Concerts bildete das von Mendelssohn gespielte Pianofortenconcert aus C-moll von Mozart. Das Programm des vierten und letzten dieser Concerte bildeten Abt Vogler, Beethoven und K. M. von Weber.

In dem darauf folgenden Sommer ging Mendelssohn wieder an den Rhein, um die Direktion des Cölner Musikfestes zu übernehmen. Als Hauptwerk wurde hier der Josua von Händel gegeben, zu dem er wie früher bei Salomon die Orgel neu gesetzt hatte. Uebrigens war dieses Fest eines der weniger glänzenden. Die Trennung von seiner Gattin schien Mendelssohn trübe zu stimmen; er spielte aber trotzdem am dritten Festtage seine Composition: Serenade und Allegro giojoso (Op. 43.)

Bei seiner Rückkehr nach Leipzig wurde er von allen Seiten mit der Bitte bestürmt, den Paulus wieder zur Aufführung zu bringen. Mendelssohn fügte sich dem allgemeinen Verlangen und leitete die Proben mit gewohnter Umsicht. Als aber der Tag der Aufführung kam, erschien er selbst nicht, da er plötzlich von den Masern befallen worden war. David mußte an seiner Stelle die Direktion übernehmen. Uebrigens hat kein Kunstwerk, wie der Paulus, in so kurzer Zeit allenthalben Eingang gefunden. Man hat be-

rechnet, daß derselbe in dem Zeitraum von $1\frac{1}{2}$ Jahren nicht weniger als 50 Aufführungen in 41 Städten erlebt hat. In Deutschland, in Tyrol und der Schweiz, in Dänemark, in Holland, in Rußland und Polen, in England und Amerika, überall wurde der Paulus gegeben, und in vielen Städten zwei bis drei Mal.

Mendelssohn genas bald wieder von seiner Krankheit, und Leipzig hatte die Freude, ihn das zweite Abonnementsconcert der neuen Saison mit der Ouvertüre zur Fingalshöhle eröffnen zu sehn. Im dritten trat abermals eine englische Sängerin, die treffliche Altistin Mrs. Alfred Shaw auf, die gleichfalls auf Mendelssohns Veranlassung nach Leipzig gekommen war. Geht man die Concertprogramme dieser Saison durch, so erstaunt man über den Reichthum klassischer Stücke und über die geschmackvolle Zusammenstellung. Händel, Gluck, Haydn, Beethoven, Mozart, Cherubini, Weber, Spohr, Rossini finden sich abwechselnd im Repertoir, und gleichwohl sind die Compositionen neuer und neuester Meister keineswegs ausgeschlossen. Als ein besonderer Vorzug dieser Concerte verdient noch hervorgehoben zu werden, daß auch häufig schöne Ensemblestücke für Gesang aus leider jetzt von der Bühne verschwundenen Opern zur Aufführung kamen. Von Mendelssohn wurden in diesem Winter gegeben: die Ouvertüre zur Fingalshöhle, zur Meeresstille und glücklichen Fahrt und zum Paulus, nebst Arie und Recita-

tiv aus demselben Oratorium, eine Ouvertüre zu Ruy Blas und der 42. Psalm. Er selbst spielte im 18. Abonnementsconcert sein D-moll-Concert.

Im Frühjahr 1839 finden wir Mendelssohn wieder in Düsseldorf, wo er mit Jul. Rietz gemeinschaftlich das niederrheinische Musikfest dirigirte. Hier lernte er Frl. Sophie Schloß kennen, die im Messias die Altsoli und in der am zweiten Festtage gegebenen Beethoven'schen Messe bewundernswürdig sang, und die er deshalb sogleich für den folgenden Winter in Leipzig engagirte. Von Mendelssohn'schen Compositionen wurde der 42. Psalm aufgeführt. Am dritten Festtage spielte Mendelssohn sein D-moll-Concert und accompagnirte mehrere Gesangstücke am Flügel.

Im Winter 1839/40 leitete er wieder die Gewandhausconcerte in Leipzig und bereicherte sie durch die neuesten Erzeugnisse seiner Muse. Das Concert zur Vorfeier des Reformationsfestes wurde mit einer noch nicht gehörten Composition Mendelssohns „Verleih uns Frieden gnädiglich" von Luther eröffnet. War es Absicht oder Zufall, diese Composition trug in dem erwähnten Concerte den Namen Mendelssohn nicht. Sie fand nur mäßigen Beifall, vielleicht wegen ihres strengreligiösen Charakters, der einen zu grellen Gegensatz zu den glänzenden Räumen des Concertsaales bildete.

Das Neujahrsconcert 1840 brachte eine neue großartige Schöpfung des Meisters; es war dies der 114.

Psalm „Da Israel aus Aegypten zog", componirt für Chor und Orchester. Schon die Wahl dieses Psalmen war ein höchst glücklicher Griff des Componisten. Denkt man sich einen jener Tempelpsalmen, in welchen der Chor, begleitet von den Posaunen der Leviten, von den Stufen des Heiligthums herab, den umwohnenden Völkern die Herrlichkeit Jehovahs verkündete, in der idealsten Form und ausgestattet mit allen Mitteln der heutigen Kunst, so hat man ein Bild von der Wirkung dieses herrlichen Tonstücks.

Das dritte neue Werk des unerschöpflichen Meisters, welches in diesem Winter zur Aufführung kam, war das reizende Trio in D-moll für Pianoforte, Violine und Violoncello (Op. 49.) Dieses Werk, ein wahrer Spiegel des Mendelssohn'schen Gemüths, das Erzeugniß einer der glücklichsten Stunden seines Genius, wurde in höchster Vollendung vorgetragen und fand den lebhaftesten Beifall.

Wir nähern uns jetzt der Zeit, in welcher Mendelssohn den eigentlichen Höhepunkt seines Künstlerlebens erreichte. Das vierhundertjährige Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst sollte in Leipzig festlich begangen werden. Den musikalischen Theil der Feier hatte man natürlich Mendelssohn übertragen, der sich mit sichtbarer Lust und Liebe der Lösung dieser würdigen Aufgabe unterzog. Aus den zahlreich eingegangenen Texten zu einem Liede bei Enthüllung

der Guttenbergsstatue wurde ein Lied von Adolph Prölß gewählt, welches Mendelssohn componirte und das bei der ersten Probe im Gewandhause einen wahrhaft bachantischen Jubel unter den Mitwirkenden und Zuhörern hervorrief. Dieses Werk, das als ein ächt deutsches Volkslied die allgemeinste Verbreitung verdient, machte jedoch bei der Feier selbst nicht den gewaltigen Eindruck, den man nach der großartigen Anlage der Composition erwarten durfte, da sich der Schall, namentlich des Gesanges, in dem weiten offenen Raume des Platzes allzusehr verlor. Des Festes schönster künstlerischer Schmuck, der alle Hörer höchlich erfreuen und erbauen sollte, war aber vor Allem der Lobgesang, den Mendelssohn eigens zu dem Feste gedichtet hatte, und der am 25. Juni Nachmittags in der Thomaskirche aufgeführt wurde. Diese erhabene Tondichtung, in welcher der Componist die dankbare Freude über die Errettung von der Macht der Finsterniß gleichmäßig durch Instrumental- und Vokalmusik ausdrückt, und die daher mit vollem Recht den Namen „Symphonie-Kantate" trägt, ist unstreitig eines der größten Kunstwerke, die in neuester Zeit geschaffen wurden, und hinsichtlich ihrer gewaltigen Wirkung nur mit der Schöpfung von Haydn zu vergleichen. Wir halten sie deßhalb für das größte und genialste Werk des Meisters, weil darin frei von jeder Anlehnung an fremde Meister, was z. B. im Paulus

nicht immer der Fall ist, Mendelsohns ganze Eigenthümlichkeit in ursprünglichster und wohlthuendster Weise zur Erscheinung kommt. Die erste Aufführung des Werkes rief in der gedrängt vollen Kirche die größte Begeisterung hervor, die sich freilich nicht durch laute Beifallsbezeigungen offenbaren durfte. An einem der nächstfolgenden Abende wurde Mendelssohn von mehrern Sängerchören ein Fackelständchen gebracht. Der Meister trat selbst mitten unter die Sänger und sagte in seiner schlichten freundlichen Weise, mit jener ihm eigenen rührenden Biegsamkeit der Stimme: „Meine Herren, Sie wissen, es ist nicht meine Art, viel Worte zu machen, aber ich danke Ihnen, danke Ihnen herzlich.“ Ein dreifach gesungenes Hoch war die Antwort.

Während er sich durch sein herrliches Werk ein bleibendes Denkmal in den Herzen aller wahren Freunde der Kunst gestiftet hatte, faßte der bescheidene Meister den Entschluß, dem größten seiner Vorgänger, dem er unter den Dahingeschiedenen das Meiste zu verdanken sich bewußt war, Johann Sebastian Bach, der lange Zeit als Kantor an der Thomasschule zu Leipzig segensreich gewirkt hatte, aus eigenen Mitteln ein Denkmal zu errichten. Er gab mehrere Concerte, deren Ertrag diesem Denkmal Bachs gewidmet war, und in denen nur Werke dieses Meisters zur Aufführung kamen. Das erste war ein in

der Thomaskirche am 6. August gegebenes Orgelconcert, in welchem er allein die schönsten und schwierigsten Sachen von Bach spielte und was er mit einer freien Phantasie über den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ schloß. Diese nach dem Urtheil aller Sachverständigen durchaus vollendete Leistung war um so staunenswerther, als Mendelssohn seit längerer Zeit die Orgel nicht mehr berührt hatte. Nicht lange nach diesem Orgelconcert erkrankte er ziemlich bedeutend. Kaum war er nur einigermaßen wieder hergestellt, so reiste er nach England, um seinem Versprechen gemäß das im September stattfindende Musikfest in Birmingham zu dirigiren. Am 18. September kam er in London an, reiste mit Moscheles nach Birmingham, und am 23. wurde daselbst sein Lobgesang aufgeführt.

In diesem Jahre, oder bei seinem nächsten Besuche Englands im Jahre 1842, ward ihm auch die Ehre zu Theil, an den Hof der Königin Victoria eingeladen zu werden. Die Königin empfing ihn, wie er selbst erzählt hat, in Gegenwart des Prinzen Albert und eines andern Herrn in ihrem Wohnzimmer. Als er eintrat, entschuldigte sie sich, daß im Zimmer nicht vollständige Ordnung sei und räumte in seiner Gegenwart auf, wobei ihr Mendelssohn helfen durfte. Einige Papageien, die im Zimmer hingen und etwas lärmten, trug sie selbst in ihr Boudoir, und Mendelssohn half abermals. Hierauf bat sie Mendelssohn, Einiges zu

spielen, und sang zuletzt einige Lieder von ihm. Sie war aber mit ihrer Leistung nicht völlig zufrieden und äußerte scherzend gegen Mendelssohn: „er solle nur Lablache fragen, sie könne es schon besser; aber vor ihm fürchte sie sich.“

Im Oktober kehrte Mendelssohn mit Moscheles nach Leipzig zurück. Am 19. Oktober gab er ihm eine musikalische Soirée im Saale des Gewandhauses, worin unter andern der 42. Psalm zur Aufführung kam.

Am 3. December wurde zum ersten Male der Lobgesang im Gewandhause gegeben. Das mit Blumen reich geschmückte Dirigentenpult, der Beifallssturm, mit welchem er empfangen wurde, bezeugten dem Componisten im Voraus die Dankbarkeit des Publikums. Die Mitwirkung einer ausgezeichneten Künstlerin, welche die Sopransoli übernommen hatte, verhalf der Composition erst zu ihrem wahren Recht. Der Enthusiasmus der Zuhörer kannte fast keine Grenze mehr. Wenig fehlte, und man hätte den Componisten mit den sein Pult schmückenden Blumen umwunden und im Triumph nach Hause getragen.

Dieser wohlverdiente Triumph sollte sich sehr bald auf stillere, aber fast noch ehrenvollere und glänzendere Weise wiederholen. König Friedrich August von Sachsen kam am 15. December nach Leipzig und äußerte den Wunsch, Mendelssohns Lobgesang zu hören. In

seiner Gegenwart wurde daher das prächtige Werk am 16. December wiederholt. Nach Beendigung des Concerts erhob sich der König rasch von seinem Sessel und ging mit schnellen Schritten durch den Mittelgang auf das Orchester zu, wo Mendelssohn, David und die übrigen Mitwirkenden standen. Er dankte mit wenigen Worten, aber auf das freundlichste.

Im Jahre 1841 haben wir zunächst abermals Mendelssohns überaus thätigen Antheil an den Concerten zu rühmen, die durch Auswahl, Zusammenstellung, Direktion und thätige Mitwirkung völlig sein Werk waren. Auch gab es wieder historische Concerte; doch nicht diese allein, sondern auch die übrigen boten des Interessanten genug.

Nach allen diesen jetzt aufgeführten Direktionsleistungen Mendelssohns sollte man eine Steigerung nicht mehr für möglich halten. Und dennoch kam sie. Ungefähr seit Mitte Februar 1841 studirte er einem ungeheuern Chore von Dilettanten die Bach'sche Passionsmusik ein. Eine Riesenarbeit, wenn man die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten erwägt! Die Aufführung selbst fand am 4. April 1841 in der erleuchteten Thomaskirche, und zwar zum Besten des Bachdenkmals, statt. Als Beweis der nimmer ruhenden Thätigkeit Mendelssohns mag noch angeführt werden, daß er am 15. April schon wieder in Weimar seinen Paulus dirigirte. In demselben Monat wurde

auch, wahrscheinlich auf seinen Betrieb, im Leipziger Tageblatt zum ersten Male die Idee eines zu errichtenden Conservatoriums für Musik angeregt.

Wie an Arbeiten, so war auch dieses Jahr an Ehrenbezeigungen reich. Die Leipziger Universität hatte schon im Jahre 1836 Mendelssohn zum Doktor der Philosophie creirt, ein Prädikat, das er gern führte. Im Sommer 1841 ernannte ihn der König von Sachsen zu seinem Kapellmeister. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen berief ihn fast gleichzeitig als Kapellmeister mit einem bedeutenden Gehalt in seine Nähe. Mendelssohn folgte diesem ehrenvollen Rufe. Der geistvolle König ließ es sich angelegen sein, ein so großes Talent auch würdig zu beschäftigen, und z. B. die Idee, die Antigone mit Musik in Scene zu setzen, war ganz die seine. Aber Mendelssohn wollte nicht blos den Ideen des erhabenen Beschützers der Kunst die Schwingen seines Genius leihen, sondern auch dem Staate etwas leisten. Er wurde nun zwar dem preußischen Kultusministerium zur Verfügung gestellt, aber da er den gehofften Wirkungskreis in Preußen nicht fand, so zog er es vor, seine bescheidene Stellung in Leipzig zu behalten, wo er neben dem Großen und Schönen auch so viel Nützliches wirken konnte. Gleichwohl verdanken wir seiner Berufung nach Berlin, die ihn in die unmittelbare Nähe des Königs brachte, die Composition der Ouvertüre, der Chöre und des Melo-

dramatischen zu Sophokles' Antigone. Mendelssohn componirte diese Musik während seines Sommeraufenthalts in Berlin oder Potsdam in der unglaublich kurzen Zeit von vierzehn Tagen. Seine eigene klassische Bildung (er selbst las die Antigone noch griechisch) leistete ihm dabei vortreffliche Dienste. Mit Ludwig Tiecks Hülfe wurde das Stück zuerst auf der Potsdamer Hofbühne in Scene gesetzt und mit Mendelssohns Musik am 15. Oktober vor einem auserwählten Kreise gegeben. Ueber eine weitere Wirksamkeit Mendelssohns in Berlin während der ersten Hälfte des Winters verlautet nicht das Geringste. Auch in der zweiten beschränkte sie sich auf zwei Aufführungen des Paulus, deren erste er im Concertsaale des Berliner Schauspielhauses auf besondern Wunsch des Königs veranstaltete und selbst dirigirte. Dagegen entfaltete Mendelssohn in Leipzig auch in diesem Winter 1841/42 wieder eine, zwar durch Reisen unterbrochene, aber doch immer noch außerordentlich reiche Thätigkeit.

Das Jahr 1842 brachte abermals ein herrliches neues Werk des Meisters, die Symphonie in A-moll. Es war dies die dritte, die er geschrieben, aber die erste, die zur allgemeinen Kenntniß der musikalischen Welt gelangen sollte. Durch sie bewährte er seine Meisterschaft auch in diesem höchsten Genre der Instrumentalmusik vollständig. Dieses feine, sinnige, eine sanfte Schwermuth athmende Werk, das nicht im Min-

desten nach großen Effekten sucht, sondern sich durch die einfachsten Mittel den Weg zum Herzen bahnt, fand überall, wo es zur Aufführung kam, den ungetheiltesten Beifall.

Am 5. März ging bei übervollem Hause die Antigone über die Leipziger Bühne. Der Componist dirigirte selbst und wurde mit Jubel empfangen. Selbst die Laien fühlten, daß sich die Mendelssohn'sche Musik durchgängig dem Geist der antiken Tragödie anschließt. Dies haben auch die deutschen Philologen anerkannt, denn sie beschlossen bei ihrer Zusammenkunft in Cassel im Herbst des folgenden Jahres, Mendelssohn ein Dankschreiben zuzusenden, „weil er durch seine Musik zur Antigone wesentlich zur Wiederbelebung des Interesses an der griechischen Tragödie beigetragen habe." Auch in Berlin wurde nun am 13. April die Antigone öffentlich gegeben.

Gegen Pfingsten begab sich Mendelssohn abermals nach Düsseldorf, um das dortige Musikfest in Gemeinschaft mit seinem Freunde Jul. Rietz zu leiten. Am zweiten Festtage wurde Mendelsohns Lobgesang aufgeführt und als ein glänzendes, ächt musikalisches Werk auch dort anerkannt. Am dritten, der Solomusik gewidmeten Tage trat Mendelssohn für den Geiger Ernst, der durch Krankheit in Weimar zurückgehalten wurde, mit dem Vortrage des Beethoven'schen Es-dur-Concerts, und zwar unvorbereitet, ein. Nach

dem Es-dur-Concert erfreute Mendelssohn die Versammlung noch durch einige seiner „Lieder ohne Worte" und schloß mit einer freien Phantasie, in welcher er das Bedeutendste aus den Musikstücken der beiden vorangegangenen Tage höchst geistreich durchlief.

Um diese Zeit, wo sein Verdienst die vollste Anerkennung fand, erreichte ihn auch ein neues Zeichen königlicher Huld. Der König von Preußen ernannte ihn zum Ritter der Friedensklasse des von Friedrich dem Großen gestifteten und von ihm erneuerten Ordens pour le mérite. Ende Mai oder Anfang Juni reiste Mendelssohn, diesmal mit seiner Gattin, nach England, wo die alten Freunde und neue Triumphe seiner warteten. Musikalische Genüsse im Freundeskreise, namentlich in Moscheles Hause und unter dessen Mitwirkung, lösten sich im reichsten Wechsel mit ehrenvollen öffentlichen Leistungen ab, worauf Mendelssohn am 12. Juli mit seiner Gattin wieder abreiste.

Wahrscheinlich begab er sich von hier direkt nach Lausanne, wohin man ihn eingeladen hatte, um seinen Lobgesang zu dirigiren. Er kam aber um einen Tag zu spät; doch wurde er bei seinem Erscheinen überall mit Freuden begrüßt. Nach seiner Rückkehr aus der Schweiz scheint Mendelssohn eine Zeit lang in Frankfurt am Main, wo er sich immer so wohl gefiel, verweilt zu haben. Wenigstens wird im September gemeldet, daß

er in den dort stattfindenden sonntäglichen Matinéen seines Freundes Hiller einigemal gespielt habe. Von Frankfurt ging er auf einige Tage nach Berlin und kam eigens nach Leipzig zur Einweihung des neuen Gewandhaussaales. Vom 12. November an dirigirte er wieder die Leipziger Concerte ununterbrochen bis zu Ende des Winterhalbjahres 1842/43. Das letzte Concert des Jahres 1842 beehrte der König von Sachsen abermals mit seiner Gegenwart. Der König, der die meisten Stücke des Concerts, namentlich die Eroika und die Mendelssohn'schen Compositionen selbst gewählt hatte, bezeigte sichtbar sein großes Wohlgefallen. Aber auch ihm fühlte sich Mendelssohn zu großem Danke verpflichtet, denn er hatte kurz vorher eine Lieblingsidee Mendelssohns realisirt. Schon im November hatte Mendelssohn an Moscheles geschrieben: „Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo die Idee eines Conservatoriums in's Leben treten muß.“ Und um die nöthigen Fonds herbeizuschaffen, wandte sich Mendelssohn unmittelbar an den König, dem die Verfügung über ein sehr bedeutendes Vermächtniß zustand. Der König bewilligte dieses Vermächtniß als Fond für das Conservatorium. So konnte Mendelssohn hoffen, diese Lieblingsschöpfung bald in's Leben treten zu sehen. In demselben Monat oder etwas früher erhielt Mendelssohn vom Könige von Preußen den Titel eines Generalmusikdirektors, und wurde ihm die Oberleitung

aller geistlichen und weltlichen Musik in Preußen, insbesondere auch bei dem Domgottesdienst in Berlin übertragen. Mendelssohn wäre jedoch vielleicht noch in Leipzig geblieben, wenn ihn nicht ein herber Verlust nach Berlin gerufen hätte. Gegen Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Jahres starb seine treue geistige und leibliche Pflegerin, die zugleich seine erste Lehrerin war, seine Mutter. Dennoch ertrug er diesen Verlust mit männlicher Fassung.

In Leipzig erschien am 16. Januar dieses Jahres zuerst das allgemeine Programm der neuen Musikschule, und am 3. April wurde dieselbe feierlich eröffnet, Mendelssohn hatte die Leitung der Uebungen im Sologesang, im Instrumentenspiel und in der Composition übernommen. Er war nicht nur der Begründer dieser Anstalt, sondern auch einer ihrer thätigsten Mitarbeiter. Mit dem ihm eigenen Feuer des Geistes ergriff er auch diese Sache, und bewährte, was man wahrlich kaum in dem genialen Manne gesucht hatte, auch ein überaus großes Talent für musikalische Pädagogik. Dem Unterrichte widmete er sich, so lange er in Leipzig weilte, stets mit voller Liebe. Dabei lehnte er mit seltener Bescheidenheit ab, als oberster Leiter des Ganzen zu gelten; er wollte nach seinem eigenen Ausdruck, nur „einer von den sechs Lehrern" sein. Durch seine Vermittelung verständigte sich später die Direktion des Conservatoriums mit Moscheles,

der die Leitung im Verein mit den bereits angestellten Lehrern übernahm.

Kehren wir wieder zu Mendelssohns eigentlicher künstlerischer Thätigkeit zurück. Am 2. Februar 1843 wurde in Leipzig „die erste Walpurgisnacht" zum ersten Male öffentlich gegeben und erregte einen wahren Beifallssturm. Am 23. April gab Mendelssohn ein Concert zur Enthüllung des Bachdenkmals im Gewandhause. Würdig dem Andenken des großen Meisters hatte er eine treffliche Auswahl aus den besten Compositionen desselben veranstaltet. Obgleich unwohl, leistete Mendelssohn doch Alles, was er bei der Ankündigung des Concertes versprochen hatte. Unmittelbar nach dem Concerte fand die Enthüllung des Denkmals statt. Die Stadt Leipzig, dankbar für so viele Verdienste, die sich Mendelssohn, so lange er in ihr weilte, und zuletzt noch durch diesen ihr geschenkten Schmuck erwarb, hatte ihn schon am 17. April d. J. zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Nach dieser Zeit scheint Mendelssohn seine Thätigkeit mehr nach innen gewendet und auf den ihm zunächst liegenden Wirkungskreis beschränkt zu haben. Wahrscheinlich hat er damals seine Muße der neuen Schöpfung des Conservatoriums gewidmet und im Sommer dieses Jahres auf Veranlassung des Königs von Preußen die Musik zu Shakespeares Sommernachtstraum componirt. Am 2. Oktober fand die erste

Aufführung von Shakespeares lieblicher Dichtung mit Mendelssohns Musik im neuen Palais zu Potsdam statt. Das Stück wurde bald darauf auch in Berlin öffentlich gegeben und erlebte unter fortwährendem Beifall auch des größern Publikums häufige Wiederholungen. — Mit der Uebersiedlung Mendelssohns nach Berlin wurde es jetzt Ernst. Es war ihm nun dort ein bestimmter Wirkungskreis angewiesen, indem er die Leitung der Kirchenmusik im Dom, sechs großer Concerte in der Singakademie und der Symphoniesoiréen der Berliner Kapelle übernehmen sollte. Mendelssohn leistete daher dem an ihn ergangenen Rufe nach Berlin jetzt wirklich Folge und begann dort seine Wirksamkeit mit der Direktion der Symphoniesoiréen.

Im Sommer 1844 führte Mendelssohn wieder ein außerordentlich bewegtes Leben. Er erfreute nicht nur Leipzig wiederholt mit seinem Besuche, sondern reiste auch nach London, wo er eine in der That fast unermeßliche Thätigkeit entfaltete. Ein englischer Korrespondent sagt über diesen Aufenthalt Mendelssohns in London: „Mendelssohns Erscheinen im vierten philharmonischen Concerte, wie in der Probe gab Veranlassung zu dem unbeschreiblichen Lärm und Jubel, wie ihn wohl nur die Engländer zu machen im Stande sind. Wer hätte aber auch nicht einstimmen sollen in die dem so feingebildeten liebenswürdigen Manne, als großen Künstler gebrachte Huldigung. Seine Leitung

brachte sogleich eine große Veränderung der Dinge hervor . . . . . . . Auf das Orchester hatte seine energische Leitung den entschiedensten günstigsten Einfluß; seine Leistungen erreichten einen Grad der Vollkommenheit, der vorher nie gekannt, auch schwer zu berechnen sein dürfte."

Am 10. Juli reiste Mendelssohn von London ab, und zwar, um sofort einer neuen Thätigkeit zuzueilen. Er hatte versprochen, das Pfälzische Musikfest in Zweibrücken zu dirigiren, auf welchem unter andern der Paulus und die Walpurgisnacht aufgeführt wurden. Im September trat Mendelssohn wieder mit seinem Freunde Moscheles in Frankfurt zusammen. Von hier begab er sich wieder nach Berlin, wo er einige Symphoniesoiréen dirigirte. Mitte November begehrte er vom Könige von Preußen seinen Abschied. Er erhielt ihn in den gnädigsten und ehrenvollsten Ausdrücken, unter Belassung seines Titels als Generalmusikdirektor und eines ansehnlichen Theiles seines Gehalts, den ihm der König fast aufnöthigte, unter der einzigen Bedingung, daß er zuweilen nach Berlin kommen und Etwas von sich aufführen möchte. Die Aufführung des Paulus, die er auf Verlangen des Königs am 28. November noch einmal in der Singakademie leitete, bildete den Schluß von Mendelssohns Thätigkeit in Berlin. Darauf begab er sich nach Frankfurt, um dort eine Zeit lang nur seinem Berufe zur Composition

zu leben. Im Anfang dieses Jahres hatte er auf Veranlassung des Königs von Preußen die Musik zu Racine's Athalie geschrieben. In Frankfurt arbeitete er an seinem neuen Oratorium Elias, an der Musik zu Oedipus auf Kolonos, an dem großen Trio in C-moll (Op. 66), an dem letzten Heft der „Lieder ohne Worte" und an mehrern andern kleinen Werken.

Seit dem August des Jahres 1845 finden wir Mendelssohn wieder in Leipzig. Am 23. Oktober dirigirte er Robert Schumanns B-dur-Symphonie und lieferte damit einen thatsächlichen Beweis, mit welcher Pietät er auch gegen die Werke solcher lebender Künstler verfuhr, die man als seine Rivale betrachtete. Im November erschien Jenny Lind in Leipzig und entzückte in mehrern Concerten das kunstsinnige Publikum dieser Stadt durch ihre Leistungen. Mendelssohn hielt große Stücke auf diese ausgezeichnete Sängerin und weidete sich an dem Enthusiasmus des Publikums. Zu einem Aufsatze, den damals ein enthusiastischer Bewunderer der Lind in die deutsche allgemeine Zeitung geschrieben, und den Viele übertrieben schwärmerisch fanden, meinte er ganz ernsthaft: „Gar nicht zu viel gesagt!" — In Berlin wurde im Oktober der Oedipus auf Kolonos mit der Mendelssohnschen Musik zweimal nacheinander gegeben und im December Racine's Athalie gleichfalls mit Musik von Mendelssohn im Schloßtheater zu Charlottenburg auf-

geführt. Am 22. Januar 1846 dirigirte Mendelssohn in Leipzig seine Musik zum Sommernachtstraum und in dem Abschiedsconcerte, welches Jenny Lind am 12. April gab, spielte er mit David die G-dur-Sonate von Beethoven, dann allein die Cis-moll-Sonate und ein Lied ohne Worte. Dies war das letzte Mal, wo Mendelssohn in Leipzig als Klavierspieler öffentlich auftrat.

Während dieser sehr umfangreichen Thätigkeit nach außen, spannte er seine ganze productive Kraft an, um jenes Werk zu vollenden, an welchem er in der Stille seit Jahren gearbeitet hatte. Dieses Werk, der Elias, sollte auf dem im August 1846 stattfindenden Musikfest zu Birmingham zum ersten Mal aufgeführt werden. Anfang Juni war das Werk soweit vollendet, daß er die Stimmen verschicken konnte. Das Oratorium, dessen Text aus dem 16., 17. und 18. Kapitel des ersten Buches der Könige gebildet ist, beginnt mit Elias' Prophezeiung der Hungersnoth, welcher die Wehklagen der Leidenden folgen; dann wird die Abreise des Propheten, die Lebenserweckung des Kindes der Wittwe, der Untergang der Baalspriester, das Oeffnen des Himmels geschildert, worauf ein köstlicher Chor voll Dankes gegen den Herrn folgt, daß jetzt die Wasserströme sich erhoben. Der zweite Theil enthält die Verfolgung und Flucht des Elias in die Wüste, seine Himmelfahrt und Weis-

sagung des Messias. Ueber die musikalische Bedeutung des Werkes wollen wir in der Kürze nur bemerken, daß dasselbe den Paulus noch übertrifft, und daß namentlich die Chöre noch weit großartiger, energischer und dramatischer sind, als im Paulus.

Was Mendelssohn an äußerer Thätigkeit im vorigen Jahre versäumt, das schien er jetzt doppelt und dreifach nachholen zu wollen. Er übernahm die Direktion von drei in kurzer Frist auf einander folgenden Musikfesten. Zuerst ging er nach Aachen, dann nach Lüttich, wo er für ein kirchliches Fest ein großes Lauda Sion componirt hatte, endlich zu dem ersten deutsch-vlämischen Sängerfeste nach Köln. Er hatte dazu Schillers Festgesang an die Künstler von den Worten an componirt: „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie.“ Außerdem dirigirte er dort noch andere Stücke, seinen Bacchuschor aus der Antigone, ein Te Deum von B. Klein, &c. Nach diesem Feste kehrte er noch einmal nach Leipzig zurück und reiste dann etwa in der Mitte des August nach England, um auf dem Musikfest in Birmingham seinen Elias zu dirigiren. Das Oratorium wurde am 26. August in der großartigen Birminghamer Stadthalle zum ersten Male aufgeführt und erregte in den zahllosen Zuhörern einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Am letzten Tage des Festes sollte unter andern das Anthem von Händel gegeben wer-

den. Das Concert hatte schon begonnen, als man bemerkte, daß das kleine, der eigentlichen Krönungshymne vorangehende Recitativ, welches in den Textbüchern des Publikums stand, in den Stimmen fehlte. Die Directoren des Festes wandten sich in ihrer Verlegenheit an Mendelssohn, der sich augenblicklich hinsetzte und das Recitativ sammt den Orchesterstimmen in Zeit von einer halben Stunde componirte.

Bei seiner Rückkehr nach Leipzig fühlte sich Mendelssohn angegriffen, offenbar in Folge seiner übermäßigen Anstrengungen während des Sommers. Er betheiligte sich zwar abermals an der Leitung der Gewandhausconcerte, die er wieder mit Gade gemeinschaftlich übernahm, allein von seinen neuen Compositionen führte er in Leipzig nichts auf und mit den ältern hielt er sehr zurück. Seine nervöse Reizbarkeit war so groß, daß ihm der Arzt das öffentliche Spielen untersagte. Oft klagte er über heftiges Kopfweh. Dessenungeachtet leitete er die letzten Proben zum „Paulus“ und die Aufführung selbst, welche am Charfreitag 1847, die letzte unter seiner Direktion, in der Paulinerkirche stattfand. Seine Zurückgezogenheit von derartigen öffentlichen Leistungen rechtfertigte er gegen seine Freunde damit, daß er seine jetzige Mußezeit benutzen müsse, um zu componiren. Bis zu seinem vierzigsten Jahre müsse er noch arbeiten, dann wolle er ruhen. Gleichwohl ging er unmittel-

bar nach der Aufführung des „Paulus" in Leipzig nach England, um in der Exeterhall zu London die Aufführung seines „Elias" zu leiten. Ende April wurde daselbst „Elias" dreimal mit immer gleichem Beifall aufgeführt. Am 11. Mai gab er in Gegenwart des Hofes im philharmonischen Concert seine Musik zum Sommernachtstraum und spielte Beethovens G-dur-Concert mit improvisirten Kadenzen.

Auf seiner Rückreise traf ihn in Frankfurt, wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, die Nachricht von dem plötzlichen Tode seiner heißgeliebten Schwester Fanny, verehelichten Hensel. Mitten in einer Probe zu der Aufführung der Chöre aus dem zweiten Theile des Faust, die sie selbst componirt hatte, war sie, von einem Nervenschlage getroffen, entseelt auf ihren Sessel zurückgesunken. Mendelssohn wurde durch diese Nachricht furchtbar erschüttert und konnte sich lange nicht fassen. Gerade mit dieser Schwester war er durch die feinsten geistigen Fühlfäden verbunden; in früherer Zeit hatte er seine ersten Lieder mit ihr gemeinschaftlich componirt, und auch in spätern Jahren hatten Beide ihre musikalischen Ideen und Producte ausgetauscht. Der Tod dieser geliebten Schwester und Freundin hat offenbar nicht wenig dazu beigetragen, sein eigenes frühes Ende zu beschleunigen.

In neuer schöpferischer Thätigkeit suchte und fand er jetzt Trost und Heilung für seinen großen Schmerz.

Zu seiner Gattin, die ihn bat, sich zu schonen, sagte er oft: „Laß mich nur jetzt noch arbeiten, es wird schon auch für mich die Zeit der Ruhe kommen“; und auch gegen andere Freunde äußerte er bisweilen gleichsam im Vorgefühl seines frühen Todes: „Ich muß die Frist benutzen, die mir noch gegeben ist; ich weiß nicht, wie lange sie noch dauert.“ Anfangs schien ihm jedoch das Produciren nicht recht zu gelingen. „Ich kann jetzt nur noch mechanisch arbeiten“, schrieb er in einem Briefe, und um sich zu zerstreuen, hielt er sich eine Zeit lang in Baden-Baden auf. Dann begab er sich nach der Schweiz und ließ sich in dem zwischen dem Thuner und Brienzer See paradiesisch gelegenen Interlaken im Berner Oberlande für einige Zeit mit seiner Familie häuslich nieder. Im Anschauen der großartigen Schweizer Natur gewann er bald die alte Stärke seines Geistes wieder. Oft arbeitete er ganze Tage lang ununterbrochen. Ein neues Oratorium „Christus“ und eine Oper „Lorelei“, zu welcher ihm Emanuel Geibel den Text geschrieben hatte, waren die beiden Hauptwerke, denen er die meiste Thätigkeit widmete. Beide sind leider nicht vollendet worden. Außerdem schrieb er dort zwei Streichquartette, einige Motetten und Lieder. Im September kehrte er in ziemlich heiterer und ruhiger Stimmung nach Leipzig zurück. Aber ein achttägiger Aufenthalt in Berlin bei seinen Geschwi-

stern riß die kaum vernarbte Wunde wieder auf. Doch schien er ziemlich gefaßt, als er wieder in Leipzig eintraf. Am 9. Oktober brachte er einer ihm befreundeten Künstlerin ein neues Heft seiner Lieder, darunter das Nachtlied von Eichendorf „Vergangen ist der lichte Tag", — seine letzte Composition. Während die Freundin ihm auf seinen Wunsch einige dieser Lieder sang, wurde er von einem plötzlichen Schwindel befallen, so daß er nach Hause und zu Bett gebracht werden mußte. Er erholte sich zwar von diesem Anfall wieder, aber schon am 28. Oktober erneuerte sich derselbe mit solcher Heftigkeit, daß er eine Zeit lang bewußtlos dalag. Noch einmal kehrte ihm die Besinnung zurück; er antwortete zuweilen auf Fragen, die an ihn gerichtet wurden, und schien die Umstehenden zu erkennen. Ein dritter Schlaganfall, den er sich am 3. November durch eine Gemüthsbewegung zuzog, raubte ihm das Bewußtsein gänzlich. Am folgenden Tage Abends nach 9 Uhr entschlief er sanft und schmerzlos. Seine edeln Züge verklärten sich, sein Antlitz glich dem eines Schlafenden.

Obwohl er schon mehrere Tage hoffnungslos darnieder lag, traf die Kunde von seinem Tode doch die ganze gebildete Bevölkerung Leipzigs wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel. Jeder fühlte die Größe des unersetzlichen Verlustes, die unausfüllbare Lücke, die sein so früher Hintritt — er zählte noch nicht

ganz 39 Jahre — in der musikalischen Welt zurückließ. In jeder Beziehung ein Liebling der Götter, besaß Mendelssohn die Liebe, Verehrung und Bewunderung Aller, mit denen er mittelbar oder unmittelbar in Berührung kam, in so hohem Grade, und war namentlich in Leipzig, dem der Ruhm seines Namens neuen Glanz verliehen hatte, mit solcher Hingebung verehrt, daß eine allgemeine solenne Todtenfeier für den edeln Abgeschiedenen angeordnet wurde. Dieselbe fand am 7. November statt. Gegen drei Uhr Nachmittags ordnete sich der unübersehbare Trauerzug vor seiner in der Königsstraße gelegenen Wohnung und bewegte sich, von Tausenden umwogt, um die Promenade nach dem Petersthore, durch die Petersstraße über den Markt, die Grimmaische Straße hinunter nach der erleuchteten Paulinerkirche. Zwei Musikchöre eröffneten den Zug, an diese schlossen sich sämmtliche Mitglieder des Orchesters an, dem er so lange mit begeisterter Liebe vorgestanden hatte, und die Zöglinge des Conservatoriums. Den mit Blumen und Palmen überreich geschmückten Sarg umgaben seine nächsten Freunde und Kunstgenossen. In der Kirche war das castrum doloris errichtet, und hier rauschten nun die erhabenen Melodien einiger Chöre aus seinem Paulus noch einmal über dem Sarge des Entschlafenen, die würdigste und edelste Todtenfeier, die man dem Meister der Töne halten

konnte. Während der Nacht ward die entseelte Hülle von seinen trauernden Brüdern und Freunden mittelst eines Extrazuges nach Berlin geschafft, um in der dortigen Familiengruft beigesetzt zu werden. Als der Zug um Mitternacht in Köthen ankam, wurde er durch einen Sängerverein mit einem Choral empfangen. In Dessau stand Morgens halb zwei Uhr auf dem Bahnhofe entblößten Hauptes der ehrwürdige Nestor der Tonkunst, Friedrich Schneider, umgeben von einem Sängerchore, der durch einen eigens für diese Stunde der Trauer componirten Gesang unter bittern Thränen des greisen Componisten dem geliebten Meister die letzte Ehre erwies. In Berlin wurde der Sarg in frühester Morgenstunde auf dem Dreifaltigkeitskirchhofe vor dem Halleschen Thore beigesetzt, neben der Stätte, wo die, dem Verstorbenen in der Kunst nahe, in innigster Liebe mit ihm vereint gewesene Schwester ruht. Nicht allein diejenigen, die dem Verstorbenen durch Kunst und Wissenschaft, durch Bande der Freundschaft verwandt waren, sondern auch die Vielen aus allen Klassen der Berliner Bevölkerung, die durch seine Werke bewegt, erhoben worden und die dem Hingegangenen ihr letztes Dankopfer bringen wollten, waren gekommen, sich dem Zuge anzuschließen.

In ganz Deutschland, auch in England wurden dem Verewigten zu Ehren Trauerfeierlichkeiten ver-

anstaltet. Die schönste Todtenfeier bereitete ihm die Direktion der Gewandhausconcerte in Leipzig durch Aufführung seiner letzten Compositionen, von denen besonders das „Nachtlied“ von Eichendorf durch den seelenvollen Vortrag einer Frau, die lange Zeit ausübende Künstlerin war, auf die Versammlung den tiefsten Eindruck machte. Auch die Dichtkunst feierte das Andenken des entschlafenen Meisters der Töne in würdigster Weise. Den 18. November las Gustav Schwab zu Stuttgart im Verein für klassische Kirchenmusik nachstehende

## Elegie zu Mendelsohns Todtenfeier.

Werth nicht bin ich, dem Geist, der Töne zu Reigen versammelt,
Wie sie der Sphären Gesang vor dem Unendlichen schwingt,
Einen belohnenden Kranz auf die Urne zu legen, der Laie;
Wo sich der Genius selbst feiert, verstumme das Wort.

Doch das sei mir vergönnt, ein Bild euch hervorzubeschwören,
Das von dem Jünglinge mir, welcher, ein Meister schon lang,
Schied in des Lebens Zenith, glanzvoll vor der Seele geblieben;
Mög' es die Sehnsucht euch mildern; es mildert sie mir!
Sechzehn Jahre nun sind's, die gefallenen Blätter, wie heute,
Riefen das scheidende Jahr in das bereitete Grab.
Rückwärts flüchtet in's Haus von der Flur das gesellige Leben,
Und von Gesang und Gespräch hallt der bevölkerte Saal.

Jungfrau'n prüfen mit Scheu die verhüllte, bescheidene Stimme,
Ueber die Tasten gebeut schüchtern und kühner die Hand.
So umstand auch bei uns das Klavier die vertraute Gesellschaft,
Neues und Zündendes lag allen Erwartungen fern.
Schon das Gewohnte vereint nach langer Zersplitterung Treiben,
Klang und Gefühl zum Tausch bringen, ist gnügsame Lust.

Siehe, da pocht's; und herein im schwarzen Gelock mit dem geistreich
Jugendlich sprühenden Blick trat ein beweglicher Gast. —
Wen nicht erfreut's, wenn der Klang schon des Namens Erinnerungen aufweckt,
Und mit dem frischen Moment würd'ge Vergangenheit paart?
Mendelssohn! wie regte der Name den lauschenden Kreis auf!
Moses stand, in der Schaar deutscher Heroen, vor uns.
Aber des Enkels gedachte man jetzt, den Zelter zu Goethe'n
Trug, wo den Fugen des Kinds staunende Greise gelauscht.
Schon weissagten von Ihm nichts Kleines die Größesten. Jetzo
Stand Er, berühmt und verehrt, Jüngling und Künstler, vor uns.
Fern aus dem Land des Gesangs, aus Italien, kam er gepilgert;
Noch von dem Feuer des Volks wallt' in den Adern das Blut.
Als nun ein freundlicher Mund um den andern, auf's erste Geplauder,
Wagt' um der göttlichen Kunst gütige Spende zu flehn:
Anfangs weigert' er's ganz: ihm seien die Finger erfroren, —
Sprach er scherzend — unlängst, droben im Alpengebirg;
Kaum noch wiss' er, daß je er gespielt! Doch ziert' er sich darum nicht
Lang, wie ein Stümper, er setzt' lächelnd, der Meister, sich hin.
O, wie ward uns beim Flug durch's wellengekräuselte Tonmeer!
Und welch Wunder entstieg seinem begeisterten Spiel!

Habt ihr je von dem Zaubrer gehört, der im Kaiserpalaste
Im Schlafzimmer des Herrn Sommer aus Winter gemacht?
Lustige Maien, sie grünten umher, zur blumigten Wiese
Wurde der Boden, des Saals Decke zum Himmelsazur.
Feigen umschlangen, Granaten das Bett mit schwellenden Früchten,
Und aus der Wand im Gerank reichte die Trauben der Herbst.
Dazu tönte Zusammengesang hellschmetternder Vögel,
Nachtigall flötete drein, Bäche durchrauschten die Flur.
Bald überlief ein leichtes Gewölk das Getäfel der Decke,
Endlich mit donnerndem Schlag braust ein Gewitter daher.
Aber in Schimmer und Bläue verschwimmt's, und der Bogen des Friedens
Spannt sich in farbigem Glanz über der perlenden Au'. —

So schuf Sommer aus Winter das Spiel uns des zaubernden Dichters,
Elfen im glühenden Traum schwirrten geflügelt vorbei.
Aber Er schied in den Winter hinaus. Doch blühender Ruhm trug
Seitdem weit in die Welt ihn auf dem Fittig des Klangs;
Ruhm, nicht einzig gepflücket von dem Baume der spielenden Dichtung,
Ruhm, aus dem heiligsten Ernst ringenden Glaubens erzeugt.
Forschung verbündete sich mit Gefühl und Gebild, und der deutsche
Tief sich versenkende Geist feierte neuen Triumph.
Huldigte Götzen die Zeit auch im Reich des Gesangs, und ertönte
Cymbelgeräusch und Getös sinnebethörend in's Lied:
Er nicht wandelte Baalim nach, Er vernahm noch ein Säuseln,
Noch im harmonischen Maß Flüge der heiligen Kunst. —

Wieder nicht sahen wir ihn, seitdem er gegrüßt und geschieden,
Doch als jüngst mich die Fahrt trug in das Alpengebiet;
Auf dem Gebirgssee ruhte mein Aug', es stießen die Boote
Dicht mit Sängern gefüllt ab von dem wogenden Strand.
Mächtiges Leb'hoch scholl wie ein Donner in hallender Bergschlucht:
Nach dem Gefeierten fragt' ich das umringende Volk,
„Mendelssohn=Bartholdy!" so ruft's aus der schauenden Menge.
Ach, mit wie sehnlichem Blick folgt' ich dem schwindenden Schiff!
Freundliche Wünsche des Lebens, nicht habt ihr Erhörung gefunden,
Charons Nachen er lag schon mit der Schwester bereit.
Und hier stehn wir im Gram, und senden der eigenen Schöpfung
Töne dem Herrlichen nach aus dem Unsterblichkeitsborn!

---

Zum Schluß wollen wir versuchen, dem Leser ein möglichst treues Bild von der Persönlichkeit des verewigten Meisters zu entwerfen.

Mendelssohn war, was die Welt einen Mann von distinguirtem Aeußern nennt. Sein zarter Körperbau, sein eleganter Wuchs von mittlerer Größe, sein graziöser Gang, seine etwas nachlässige aber würdevolle Haltung, sein glänzend schwarzes, leicht gelocktes Haar, seine hohe und gewölbte Stirn, seine feinen und edeln Züge, sein ausdrucksvolles, hinreißend schönes Auge,

seine etwas gebogene, fast römische Nase, sein fester, feiner Mund, der eben so wohl zu imponiren als anmuthig zu lächeln verstand, kennzeichnete ihn auf den ersten Blick unter Tausenden als einen Mann von Geist und Herz. Er war ein Christ im vollsten Sinne des Wortes, ein Christ, der nicht blos den Glauben seiner Religion mit dem Munde bekannte, sondern auch die christliche Liebe werkthätig übte. Der Himmel hatte ihn mit irdischen Gütern reich gesegnet, aber er machte davon auch den edelsten Gebrauch. Seine Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen, und das Zartgefühl, mit welchem er seine Gaben austheilte, erhöhte den Werth derselben noch unendlich. Der Trieb zur Thätigkeit war ihm angeboren; müßig zu sein, war ihm unmöglich. Nichts konnte ihn in seiner Arbeit stören. Auf seinen häufigen Reisen setzte er sich, so bald er unter Dach und Fach war, an den Tisch, um, wie er sich auszudrücken pflegte, „Noten zu schreiben.“ Er war ein zärtlicher Gatte, ein liebevoller Vater, ein treuer Freund. Von seiner außerordentlichen Bescheidenheit haben wir in unserer Skizze mehrmals sprechende Beweise geliefert. Eitelkeit und Ruhmbegierde waren ihm fremd. Seine Scheu vor der Oeffentlichkeit in allen Dingen, die seine Person betrafen, war so groß, daß er seinen Freunden verbot, etwas über ihn drucken zu lassen. Roher, gemeiner Enthusiasmus war ihm zuwider; aber ein feines

Lob freute ihn. Einem berühmten und hochgebildeten Geschlecht entsprossen, der Liebling der Musen und Grazien und in den besten Kreisen der Gesellschaft aufgewachsen, besaß er auch ganz den Ton und die Sitten der feinen Welt. In größerer Gesellschaft war er häufig zurückhaltend; hatte er aber einmal das Schweigen gebrochen, so entzückte und bezauberte er seine Zuhörer durch den anmuthigen Fluß seiner Rede und die zündenden Blitze seines Geistes, der sich mit Leichtigkeit über die meisten Gebiete menschlichen Wissens und menschlicher Kunst verbreitete. Im Kreise vertrauter Freunde war er oft lustig bis zur Ausgelassenheit.

Am reinsten und edelsten offenbarte sich die hohe Liebenswürdigkeit seines Charakters in seinem Verhalten gegen andere Künstler, namentlich gegen solche, deren Richtung von der seinigen bedeutend abwich. Offen und neidlos sprach er seine Bewundrung für dieselben aus und unterstützte sie auf die wirksamste Weise. So wurde z. B. das leipziger Publikum durch die Art, wie er Franz Liszt aufnahm und behandelte, vollkommen mit diesem ausgesöhnt. Im Jahre 1843 forderte er Hector Berlioz ausdrücklich auf, von Weimar nach Leipzig zu kommen, half diesem sein Concert organisiren und benahm sich gegen ihn, nach dessen eigenem Ausdruck, wie ein Bruder.

Wie Mendelssohn ein ausgezeichneter Mensch war,

so war er auch ein seltener Künstler. In ihm vereinigten sich drei Gaben, die sonst nur einzeln verliehen sind: er war ein vollendeter Dirigent, Virtuos und Componist. Sein unübertreffliches Direktionstalent ist von der ganzen musikalischen Welt anerkannt worden. Er dirigirte nicht mechanisch mit dem Taktirstock, er verstand es, das Feuer seiner Begeisterung dem Orchester, den Sängern, den Dilettanten, dem Publikum mitzutheilen. Ihm war der Tempeldienst der Kunst etwas Heiliges. Sobald er den ersten Takt angegeben hatte, belebten sich die schönen Züge seines Gesichts, sein edles Mienenspiel begleitete die ganze Musik, und man konnte die kommenden Effekte oft zum Voraus darin lesen. Sein unendlich feines Gehör ließ ihn auch in der größten Tonmasse bei Instrumentisten wie bei Sängern jeden falschen Ton erkennen. Sein Lob hatte immer etwas Begeisterndes, während sein Tadel nie ganz entmuthigte. Seine Urbanität gewann ihm die Herzen der Musiker, seine graziöse Heiterkeit machte den unwiderstehlichsten Eindruck auf die Sänger und namentlich auf die Sängerinnen, die ihm mit wahrer Begeisterung gehorchten. Unter seiner Leitung schienen die Töne der Instrumenten sich zu vergeistigen, die Stimmen der Sänger und Sängerinnen sich zu verfeinern und zu veredeln.

Seine Virtuosität war nicht bloße Fingerfertigkeit, nicht ein modisches Gaukelspiel, sondern wahre Voll-

kommenheit sowohl in der geistigen Auffassung, wie in der technischen Ausführung ächter musikalischer Kunstwerke. Sein Spiel auf dem Flügel zeichnete sich durch einen höchst elastischen Anschlag, durch Eleganz, Rundung, Sicherheit, vollkommene Deutlichkeit, Kraft und Zartheit aus. Der Hauptvorzug desselben bestand aber darin, daß er, wie schon Goethe andeutete, jedes Stück vollkommen in seinem eigenen Charakter spielte.

Ueber Mendelssohn den Componisten noch etwas zu sagen, wäre überflüssig, da seine Werke in der ganzen gebildeten Welt bekannt sind und trotz aller Anfeindungen die allgemeinste Anerkennung gefunden haben. Würdig der erhabenen Vorbilder, deren kühnern Adlerflug er in genialster Weise nacheiferte, schließt er, der größte unter den musikalischen Epigonen, die glänzende Reihe jener klassischen Meister, deren reizend schöne Tongebilde in aller Ewigkeit von der wunderbaren Kraft und Tiefe und Innigkeit des deutschen Gemüths zeugen werden.

---

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Neumann, William

Die Componisten der neueren Zeit Adam, Auber, Beethoven, Bellini, Boieldieu, Cherubini, Donizetti, Flotow, Gläser, Gluck, Halévy, Haydn, Herold, Kreutzer, Liszt, Lortzing, Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, Mozart, Reissiger, Rossini, Schneider, Spohr, Spontini, Verdi, Bd.: [1]

Cassel 1854